

Behaviorismus als Geschäftsmodell?

Konzepte für eine "Digitale Bildung", "Smart Schools" und die "Lernfabrik 4.0" sollen ein neues Zeitalter der Erziehung einleiten

Was versteht man unter „Digitaler Bildung“? Damit ist nicht gemeint, dass Lehrer_innen nach eigenem Ermessen digitale Medien und Software als nützliche Hilfsmittel im Unterricht einsetzen, dass Schüler_innen z.B. Word, Power Point oder Excel lernen, Auswertungen von Versuchen mit Programmen vornehmen, statistische Berechnungen durchführen oder lernen, Filme digital zu drehen und zu schneiden. Das gehört heute zu den Grundfertigkeiten, die man ab der Oberstufe lernen sollte.

Es geht bei der „Digitalen Bildung“ auch nicht darum, zur Medienmündigkeit zu erziehen, was Schule heute unbestritten leisten muss. Im Gegenteil: Bei der digitalen Bildungsreform geht es um eine Neuausrichtung des Erziehungswesens. So wie

bei der Industrie 4.0 Roboter die Produktion selbständig steuern, sollen Computer und Algorithmen das Erziehungsgeschehen autonom steuern. Der Think-Tank Bertelsmann-Stiftung pusht die „Digitale Bildung“. Die Bertelsmann-Chefs Jörg Dräger und Ralph Müller-Eiselt schreiben, die Software „Knewton durchleuchtet jeden, der das Lernprogramm nutzt. Die Software beobachtet und speichert minutiös, was, wie und in welchem Tempo ein Schüler lernt. Jede Reaktion des Nutzers, jeder Mausklick und jeder Tastenanschlag, jede richtige und jede falsche Antwort, jeder Seitenaufruf und jeder Abbruch wird erfasst. »Jeden Tag sammeln wir tausende von Datenpunkten von jedem Schüler« sagt, Ferreira stolz. Diese Daten werden analysiert

und zur Optimierung der persönlichen Lernwege genutzt. Komplexe Algorithmen schnüren individuelle Lernpakete für jeden einzelnen Schüler, deren Inhalt und Tempo sich fortlaufend anpassen, bei Bedarf im Minutentakt“ (DRÄGER 2015:24).

Die Digitalisierung macht die Umsetzung der behavioristischen Dressurmethoden, die wir in den 1960er - und 70er Jahren an den Universitäten scharf kritisierten, möglich. Dräger/Eiselt formulieren das behavioristische Lernmodell, das sich Skinner bereits vor 64 Jahren ausdachte:

„With this machine, the student sees a bit of text or other printed material. As soon as the student has finished his response he operates the machine and learns immediately whether he was right or wrong ... Such immediate



knowledge has two principle effects. It leads most rapidly to the formation of correct behaviour. The student quickly learns to be right. But there is also a motivating effect. The student is free of uncertainty about his success or failure“ (SKINNER 1954, zit. bei MÜNCH 2018:173).

Halten wir uns vor Augen, was sich durch die Digitalisierung der Schulen ändern soll:

- Die Schüler_innen sitzen vereinzelt am TabletPC, werden überwacht und gesteuert von Algorithmen. Ein sprechender Computer gibt Aufgaben und Übungen vor.
- Kreativität, Reflexion und Querdenken entfallen. Die Software-Optionen, ausgearbeitet bei Google & Co, geben vorprogrammierte Lösungen und gleichgeschaltete Kompetenzen vor.
- Digitaler Unterricht bedeutet einen Schritt in Richtung „Schule ohne Lehrer“. Das Einsparpotential wird von US-Bildungskonzernen bereits berechnet: „Auf einen Lehrer bzw. eine Lehrerin sollen bis zu 150 Schüler/innen kommen, bei K12 Inc., dem größten Online-Bildungsanbieter in den USA, sollen es sogar 275 sein. Nehmen wir nur das Verhältnis 1 zu 150, dann werden von 10 Lehrer/innen in der digitalisierten Zukunft des Unterrichts nur noch zwei gebraucht, 80 Prozent sind überflüssig“ (MÜNCH 2018:177). Lehrer_innen sollen durch autonome Digitaltechnik ersetzt und zu Lernbegleiter_innen degradiert werden.

Diese Lernfabrik 4.0 wird auch bei uns geplant. Prof. Dirk Ifenthaler (Universität Mannheim) schreibt: „Mithilfe von Learning Analytics können datenbasierte Auskünfte über das Lernverhalten, Lernaktivitäten



Foto: Joachim Röttgers

Peter Hensinger: Schule als geschützter Raum wird durch Dauerbeobachtung zerstört

und Einstellungen in Echtzeit während des Lernprozesses erfasst und im weiteren Verlauf berücksichtigt werden. Somit werden individuelle dynamische Curricula und Echtzeit-Feedback möglich. Durch die umfassende Analyse des Lernkontexts können die Bedarfe der Lernenden frühzeitig erkannt und individuell auf sie reagiert werden. In die Analyse werden im Idealfall auf Ebene der Lernenden folgende Daten mit einbezogen:

- Merkmale der Lernenden: Interesse, Vorwissen, akademische Leistungen, Ergebnisse standardisierter Tests, Kompetenzniveau, soziodemografische Daten.
- Soziales Umfeld: Persönliches Netzwerk, Interaktionen, Präferenzen hinsichtlich sozialer Medien.
- Externe Daten: Aktuelle Geschehnisse, Ortsangaben, Emotionen, Motivation“(IFENTHALER 2016:179).

Der „Idealfall“ ist der permanent durchleuchtete, seiner Privatheit beraubte Schüler. Big-Data und Echtzeitsteuerung als Grundprinzip von Erziehung: BigBrother is teaching you!

Schule als geschützter Raum wird durch Dauerbeobachtung zerstört. Am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz in Kaiserslautern werden für das „Klassenzimmer der Zukunft“ Schülerbeobachtungssysteme wie „Eye-Tracking, Sprach- und Gestenerkennung oder Augmented Reality, eingesetzt und untersucht, wie diese in Lern- und Arbeitsszenarien sinnvoll angewendet werden können ... So lässt sich zum Beispiel durch die Messung der Gesichtstemperatur mittels Infrarotkameras die Belastung von Lernenden feststellen. Die Kombination solcher Datenquellen mit intelligenten Algorithmen, wie Deep-Learning-Verfahren, ermöglicht völlig neue Einblicke in individuelle und gruppenspezifische Lernprozesse. Aus diesen Einblicken lassen sich dann Handlungsempfehlungen für Lehrende ableiten“ (HEYER 2018).

Zentralisiertes Steuerungsinstrument Schulcloud

Die Silicon-Valley Ideologie setzt sich durch. Die datenbasierte Steuerung gesellschaftlicher Prozesse durch künstliche Intel-

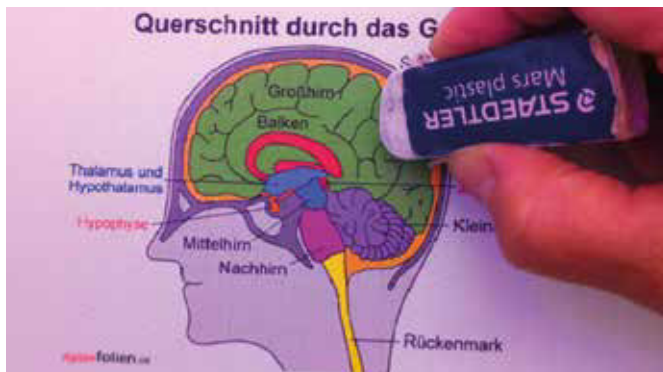
lizenzen soll menschliche Unvollkommenheiten ersetzen. Die „fehlerhafte“ Lehrkraft wird ersetzt durch 360°-Feedbacksysteme, verbunden und gesteuert durch eine allwissende Datenbank. Den wenigsten Lehrer_innen ist bewusst, dass wir uns gerade in diesem Umbau befinden. Mit Testergebnissen und Meinungsumfragen wird vermittelt, dass das bestehende Schulsystem verstaubt und marode noch in der Kreidezeit vegetiere und deshalb nach den Geschäftsmodellen der IT-Branche reformiert werden müsse. Dafür werden zentrale Schulclouds angeboten, mit denen die Anbieter nicht nur Inhalte vorgeben, sondern durch den Rückkanal auch über das Monopol auf Schülerdaten verfügen. Verkauft wird dies mit einem hypnotischen Sprachgebrauch: aus dem Überwachungs- und Steuerungsszenario wird ein „Lernökosystem“, das digitale Profil und der Avatar zum „Bildungs-buddy“. Professor Christoph Meinel, Hasso-Plattner-Institut (HPI), ein SAP-Ableger, beschreibt dieses BigData-System des Profilings:

„Nutzer und Anbieter von Lerninhalten können sich voll und ganz auf die Verwendung und Entwicklung dieser (Schul-Cloud, d. Verf.) konzentrieren und dazu beitragen, ein vielfältiges Lernökosystem zu bilden. Jede_r registrierte Nutzer_in kann darüber hinaus ein Lernprofil anlegen, das idealerweise ab der Schulzeit alle relevanten Ausbildungsschritte registriert und den Status der Fortbildung nachvollzieht. Das Bildungscloud-Lernprofil würde so zum persönlichen Lebenslauf werden, der über die individuellen Fähigkeiten und Kenntnisse punktgenaue Auskunft erteilt und so die Bedeutung von weniger aussagekräftigen aggregierten

Bewertungssystemen (z. B. Abiturnoten) abnimmt. Es ist heute möglich, mit Hilfe neuester Technologie Nutzer_innen über die Kamera und das Eingabeverhalten ihrer vernetzten Geräte sicher zu identifizieren. So erübrigt sich sogar die Präsenz

aufbauen“ (MEINEL 2017).

Die Kernbegriffe dieses Lernkonzeptes sind Stationen einer Überwachungskette: Lernökosystem Bildungscloud – intelligenter Algorithmus – Bildungs-buddy – Lernprofil – digitaler Lebenslauf – punktgenaue Aus-



bei Prüfungen und Zertifikate für online erbrachte Leistungen hätten Gewicht. Auf der Grundlage des digitalen Lebenslaufs kann die Wahl der Studien- und Ausbildungsrichtung vereinfacht werden und wäre nicht mehr von z. T. zufälligen Noten abhängig, sondern von tatsächlicher, individueller Qualifikation. Die Bildungscloud könnte eine Reihe von zusätzlichen nützlichen Programmen bereitstellen wie beispielsweise einen Bildungs-buddy und einen Bildungscloud-Atlas. Der Atlas verschafft mit einer Lernlandkarte einen Überblick über vorhandene Angebote und verhilft den Nutzern über einen intelligenten Algorithmus, genau die Inhalte zu finden, die für die persönliche Weiterentwicklung relevant sind. Der Bildungs-buddy kann die Lernenden dabei unterstützen, durch den Lernatlas zu navigieren, auf Errungenschaften und Schwächen hinzuweisen und entsprechend Vorschläge für weitere verfügbare Bildungsmodule machen, die auf dem erreichten Wissensstand

kunft. Im Koalitionsvertrag 2018 der deutschen Bundesregierung werden diese Ziele incl. einer zentralen Schulcloud festgelegt. Den Weg für die Überwachung macht der Koalitionsvertrag von CDU und SPD mit einer eleganten Formulierung frei: „Wir streben an, die Freizügigkeit der Daten als fünfte Dimension der Freizügigkeit zu verankern“ (Zeile 2.182). Der Koalitionsvertrag liest sich wie eine Blaupause des Papiers des Branchenverbandes BITKOM an die Koalitionäre (BITKOM 2018).

Die Umsetzung sieht Professor Fritz Breithaupt so: „2036 werden Eltern schon für ihre fünf Jahre alten Kinder einen virtuellen Lehrer abonnieren. Die Stimme des Computers wird uns durchs Leben begleiten. Vom Kindergarten über Schule und Universität bis zur beruflichen Weiterbildung. Der Computer erkennt, was ein Schüler schon kann, wo er Nachholbedarf hat, wie er zum Lernen gekitzelt wird. Wir werden uns als lernende Menschen neu erfinden.“



Dabei wird der zu bewältigende Stoff vollkommen auf den Einzelnen zugeschnitten sein“. Der Medienwissenschaftler Professor Ralf Lankau kommentiert diese BITKOM-Pädagogik als „im Kern totalitäre Systeme zur psychischen und psychologischen Manipulation und lebenslangen Steuerung von Menschen. Beschrieben wird das systematische Heranziehen von Sozialautisten, die auf eine Computerstimme hören und tun, was die Maschine sagt“(LANKAU 2016:4).

Statt Haltung verwertbares Verhalten

Derzeit findet ein Bruch mit dem demokratischen, humanistischen Bildungsauftrag statt. Es geht um Konditionierung in behavioristischer Tradition. Erziehungsziel ist nicht mehr der im humboldtschen Sinne erzogene gebildete Homo politicus, sondern der widerspruchlos funktionierende Homo oeconomicus. Bereits 1961 hat die OECD, die in der Folge die PISA-Normierungen durchsetzte, in einem Grundsatzpapier formuliert: „Heute versteht es sich von selbst, dass auch das Erziehungswesen in den Komplex der Wirtschaft gehört, dass es genauso notwendig ist, Menschen für die Wirtschaft vorzubereiten

wie Sachgüter und Maschinen. Das Erziehungswesen steht nun gleichwertig neben Autobahnen, Stahlwerken und Kunstdüngerfabriken. Wir können nun ... mit gutem ökonomischen Gewissen versichern, dass die Akkumulation von intellektuellem Kapital der Akkumulation von Realkapital an Bedeutung vergleichbar – auf lange Dauer sogar überlegen – ist“ (EUROPARAT 1966). Schule, deren Bildungsauftrag reduziert ist auf die Vermittlung von Fachinformationen, sogenannten PC-vermittelten Skills, ohne Ethik, erzeugt Fachidioten, skrupellose Banker, die auf den Hunger wetten, gewissenlose Ingenieure, die Waffensysteme optimieren, Soziologen und Psychologen, die Konditionierungs- und Manipulationssysteme entwerfen, angepasst funktionierende Arbeiter und Angestellte. Dafür soll nicht mehr Haltung, sondern verwertbares Verhalten gelehrt werden, das ist der Kern der behavioristischen Kompetenzorientierung. Ergebnis von Bildung ist aber primär Haltung, die Fähigkeit, Wissen einzuordnen in ein Wertesystem, die Fähigkeit, die Wechselwirkungen zwischen Mensch, Gesellschaft, Produktion und Natur im humboldtschen Sinne zu erkennen (WIERSING 2015:1001ff). Ziel ist eine selbstbestimmte Persön-

lichkeit, mit kritischer Urteilsfähigkeit, um gesellschaftliche Entwicklungen verantwortlich mitgestalten zu können.

Kein Mensch lernt digital

Es gibt keine „Digitale Bildung“. Kein Mensch lernt und denkt digital. Weder Lernprozesse noch Bildung lassen sich digitalisieren, allenfalls der Lernstoff. Der Begriff „Digitale Bildung“ ist verräterisch. Er ist geprägt von dem Glauben an die totale Messbarkeit der Welt, der Hoffnung der Herrschenden an die Steuerbarkeit aller kognitiven und sozialen Prozesse. Das, was in den digitalen Bildungsvorstellungen als individualisierter Unterricht angepriesen wird, ist Frontalunterricht, vom Menschen befreit: das „soziale“ Gegenüber ist ein von Algorithmen gesteuerter sprechender Bildschirm. Der sozialisierende, gemeinschaftsbildende Klassenverband entfällt, die pädagogische Atmosphäre – erzeugt durch den Lehrer –, weicht Vereinzelung, technischer Kälte, Berechenbarkeit und Konditionierung.

Prof. Ralf Lankau hat den Begriff „Trojanisches Pferd Digitale Bildung“ geprägt. In der Phase 1, die wir derzeit erleben, werden Lehrerinnen und Lehrer von IT-Anbietern zu Technik-Coaches

Eine Langfassung dieses Beitrages mit allen Literaturangaben kann bei der Redaktion nachgefragt werden.

Vertiefungsliteratur zu Bildung und Industrieinteressen

BURCHARDT, M (2012): Liebesgrüße aus Gütersloh, in: FROST/RIEGER-LADICH, S.65-77; steht zum Download auf verschiedenen Internetseiten.

KRAUTZ, J (2014): Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie, München

MÜNCH, R (2018): Der bildungsindustrielle

Komplex. Schule und Unterricht im Wettbewerbsstaat, Beltz Weinheim.

Zusammenfassende Darstellung:

HENSINGER, P (2017): Trojanisches Pferd „Digitale Bildung“, ISBN: 978-3-88515-283-5

Preis: 5,- Euro, 60 Seiten, ©pad-Verlag, Am Schlehdorn 6, 59192 Bergkamen

ausgebildet. Sie lernen, die Produkte der jeweiligen Anbieter im Unterricht einzusetzen. In Phase 2 übernehmen dann vollautomatische eLearning-Systeme mit synthetischen Stimmen das Lehren. Die Lehrkraft wird zum Lernbegleiter, oder überflüssig. Das geht nicht nur auf Kosten der Lehrer_innen und der jungen Generation, sondern ist eine Dehumanisierung der Gesellschaft im Gesamten. Die IT-Branche dominiert die Beratungsgremien der Bundesregierung. Wo „Digitale Bildung“ draufsteht, stecken Google und Telekom drin. Das wird vertuscht, weil man weiß, dass das die überwiegende Mehrheit der Lehrer_innen ablehnen würde.

Gretchenfrage: Führt der Einsatz von digitalen Medien zu besserem Lernen?

Könnte inzwischen mit Vergleichsstudien belegt werden, ob digitale Medien zu besseren Lernerfolgen führen als die bisherige „analoge“ Erziehung? Nein, im Gegenteil. Dazu verweise ich auf die Beiträge aus der Anhörung im hessischen Landtag am 14. Oktober 2016 zum Thema „Kein Kind zurücklassen – Rahmenbedingungen, Chancen und Zukunft schulischer Bildung in Hessen“. Die dort vortragenden Experten Burchardt, Lankau und Spitzer weisen nach, dass alle bisherigen Untersuchungen ergaben, dass der Einsatz der digitalen Medien nicht zu besserem Lernen führt.

Drei Beispiele:

- Im OECD-Bericht „Students, Computers and Learning: Making the Connection“ (2015), der den Nutzen von Digitaltechnik belegen sollte, schreibt der Chef des OECD-PISA-Programms Andreas Schleicher im Vorwort: „Die Ergebnisse zeigen auch keine

nennenswerten Verbesserungen in der Schülerleistung in Lesen, Mathematik oder Wissenschaft in den Ländern, die stark in IKT (Informations- und Kommunikationstechnologie) für Bildung investiert hatten.“

- Dies wird bestätigt durch die über drei Jahre gelaufene Hamburger BYOD – Studie (Bring your Own Device) mit über 1.300 Schülern und das Projekt „Lernen in Notebook-Klassen. 1000mal1000: Notebooks im Schulranzen“.
- „In Australien wurden im Jahr 2012 nach einem Absacken im PISA-Ranking ca. 2,4 Milliarden australische Dollar in die Laptop- Ausstattung von Schulen investiert. Seit 2016 werden sie wieder eingesammelt. Die Schüler haben alles damit gemacht, nur nicht gelernt“ (SPITZER 2017:212). Ähnliches geschieht in Südkorea, Thailand, USA und der Türkei.

Einige Länder, die Deutschland in der Digitalisierung voraus sind, korrigieren also bereits den Digitalisierungshype. Die Steve-Jobs-Schulen in den Niederlanden galten als Vorbild für den Ausstieg aus der „Kreidezeit“, sie wenden sich von dem Konzept wieder ab. Was bleibt da von dem Argument: wir dürfen den Anschluss nicht verpassen?

Maschinen motivieren nicht, sondern programmieren

PISA-Chef Andreas Schleicher, selbst führender Vertreter des bildungsindustriellen Komplexes, spricht sich in der Süddeutschen Zeitung in einem erstaunlichen Statement gegen die Forderung des ehemaligen Telekom-Vorstandmitgliedes Thomas Sattelberger nach Informatik als Pflichtfach aus.

Er bestätigt die Bedeutung der pädagogischen Kompetenz der Lehrer_innen und des sozialen Klassenverbandes für die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler: „In einer von Algorithmen dominierten digitalen Welt scheint es plausibel, Schülern möglichst früh das Programmieren beizubringen. Doch damit bereiten wir junge Menschen eher auf unsere Gegenwart vor als auf ihre Zukunft. Denn in einer sich rasant verändernden Welt werden sie sich vielleicht noch vor dem Ende der Schulzeit fragen, was Programmieren eigentlich einmal war ... PISA zeigt aber klar, dass mangelnde Digitalkompetenz nicht in mangelndem technischen Wissen begründet liegt, sondern darin, dass es Schülern in Deutschland schwerfällt, kreativ und kritisch zu denken, unstrukturierte komplexe Probleme zu lösen und selbständig und fächerübergreifend zu arbeiten ... Wir sollten uns auf die Entwicklung derjenigen kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten konzentrieren, mit der junge Menschen in Kombination mit der künstlichen Intelligenz von Computern das Leben und die Welt verbessern können. Menschen, die für sich selber denken und gemeinsam mit anderen Menschen arbeiten können, die einen unverwechselbaren Sinn für Recht und Unrecht, Sensibilität und Empathie für andere Menschen und Sichtweisen, und ein gutes Verständnis für die Grenzen individuellen und kollektiven Handelns mitbringen und die jeden Tag offen für neue Entwicklungen sind, werden in der digitalen Welt eine große Zukunft finden“ (07.08.2018).

Die sensomotorische Integration, die Fähigkeit zu Empathie und Sozialkompetenz erfordern die „analoge“ Erziehung, den

Klassenverband und den motivierenden Erzieher. Die Reduktion sinnlicher Erfahrungen auf das Wischen am Bildschirm, auf virtuelle Welten beschränkt die soziale Entwicklung und führt zur Entfremdung von der Realität. Schleicher bestätigt mit diesem Plädoyer die Kernaussagen des Buches „Die Lüge der digitalen Bildung“. Leipner / Lembke stellen darin die These auf: „Eine Kindheit ohne Computer ist der beste Start ins digitale Zeitalter.“ Gerald Lembke ist IT-Professor in Mannheim. Und die Neurobiologin Prof. G. Teuchert-Noodt schreibt: „Wir brauchen dringend digitalfreie Oasen in Kindergärten und Grundschulen. Erst dann haben die weiterführenden Schulen eine Chance, bei Jugendlichen eine echte mediale Kompetenz aufzubauen – auch im Umgang mit digitalen Medien“ (TEUCHERT-NOODT 2016b). Das Handyverbot an Schulen in Frankreich war deshalb ein richtiger Schritt. Leipner/Lembke schreiben: „Wenn digitale Medien Realität ergänzen, schadet das keinem Menschen ... Es geht nicht um die Frage, ob wir digitale Medien in der Bildung nutzen. Vielmehr ist zu diskutieren, wann und wie Computer zum Einsatz kommen. Nicht im Kindergarten, nicht in der Grundschule! Und auf keinen Fall bei Kleinkindern“ (LEIPNER 2018:203,204). Unter psycho-sozialen und neurobiologischen Gesichtspunkten sollten die Kinder frühestens ab dem 12. Lebensjahr an die Nutzung digitaler Medien herangeführt werden. Erst dann sind sie in ihrer Entwicklung zur Selbstreflexion fähig und können Schritt für Schritt lernen, dem Informationsoverflow und der Reizüberflutung standzuhalten. Das muss in der Schule, z.B. durch Smartphone-Führer-



Foto: Pixabay

...kann im Applestore abgeholt werden

scheine, gelernt werden. Völlig ausgeblendet wird, dass die nicht-ionisierende Strahlung von WLAN mit nachweislich hohen Gesundheitsrisiken verbunden ist. Die medizinisch-biologische Forschung, aber auch die Telekom selbst, warnen deshalb davor, WLAN an Schulen einzusetzen.

Soziale Ungleichheit wird verstärkt

Wer nun angesichts all dieser Zusammenhänge und den negativen Wirkungen der Digitalisierung behauptet, digitale Lehrangebote würden die Bildungschancen demokratisieren, die Bildungsoptionen bildungsferner Schichten durch den Einsatz digitaler Techniken erhöhen und die angebliche digitale Spaltung aufheben, argumentiert wissenschaftlich und vorsätzlich an der Realität vorbei. Dieses Argument ist zudem ein durchsichtiges Marketingkonzept. Gerade sozial benachteiligte Kinder verfügen über mehr Unterhaltungselektronik (Smartphones, Tablets, Wi-Fi-Spiele) und verbringen mehr und unkontrollierte Zeit mit digitalen Medien. Sie sind alle medienkompetent, im technischen

Sinne. Es ist kein Problem für Kinder, mit den immer bedienerfreundlicheren Geräten umzugehen. Dafür braucht es keine Schule und keine Programmierkenntnisse. Aber sie sind nicht medienmündig, sondern werden abhängig. Gerade deshalb vertiefen die digitalen Geräte soziale Spaltungen, weil Kinder dieser Schichten mehr von negativen Auswirkungen betroffen sind als Kinder aus Elternhäusern, in denen viel miteinander gesprochen, gespielt, gesungen, gebastelt wird, in denen Sport getrieben, Bücher gelesen oder musiziert wird.

„... als hätten wir alle ADHS!“

Die in vielen Studien der Krankenkassen und der Bundesregierung bereits festgestellten Nebenwirkungen, wie z.B. Internetsucht, Aufmerksamkeitsstörungen, der Anstieg von Schlaf-, Sprech- und motorischen Entwicklungsstörungen (über die gesundheitlichen Risiken aus neurologischer Sicht s. hlz 9-10/2018, S. 33-36) und die gescheiterten Schulversuche machen klar, welchen Risiken die Kinder in ihrer Entwicklung

ausgesetzt werden. Der US-amerikanische Psychologieprofessor Dr. Larry Rosen, der in dem Buch "Die digitale Falle" Auswirkungen auf die Psyche untersucht, meint, dass durch die digitalen Medien eine neue "Störung, bei der Elemente vieler psychiatrischer Krankheiten kombiniert" sind, auftritt. Er nennt sie – in Anlehnung an das iPhone – iDisorder (ROSEN 2013:4). iDisorder bestehe u.a. aus Zwangshandlungen (ständiges Starren auf das Handy), dem Zustand der Angst bei Abwesenheit des Smartphones (FOMO, Fear Of Missing Out), Enthemmung in der virtuellen Kommunikation, Anwachsen des Narzissmus und manischem Verhalten durch die Selbstdarstellung in sozialen Medien, Stress, Einsamkeit, Aufmerksamkeitsstörungen, Empathieverlust und Sucht. Die Technologieabhängigkeit bringe uns "alle dazu, uns so zu verhalten, als hätten wir ADHS" (ROSEN 2013:110). "Die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts ist, die menschliche Psyche im Umgang mit digitalen Geräten zu retten", schreibt der IT-Prof. Alexander Markowetz (Uni Bonn) in seinem Buch "Digitaler Burnout" (MARKOWETZ 2015:25).

Kritiker formieren sich

Weder der Mainstream der

Medienpädagogik, die Landesmedienzentren und noch weniger die Kultusbehörden beantworten derzeit diese drängenden Fragen, bieten keine positiven Lösungen, sondern ebnen einem planlosen Einsatz digitaler Medien den Weg. Nach der Maxime „Digital First. Bedenken second.“ öffnen sie die Schulen für einen Überwachungs-, Werbe- und vor allem milliarden-schweren Absatzmarkt für die IT-Branche. Hochschullehrer_innen und Pädagog_innen haben 2017 als Forum gegen diese Dehumanisierung das „Bündnis für humane Bildung“ gegründet (www.aufwach-s-en.de). Angesichts der großen Bedeutung der digitalen Medien sind Erziehungskonzepte für eine Erziehung zur Medienmündigkeit dringend zu erarbeiten und umzusetzen. Die Konzepte gibt es, doch sie finden in den Kultusbehörden bisher kein Gehör. Statt Milliarden für technische Geräte für den Profit der IT-Industrie zu verschleudern, brauchen wir mehr und gut ausgebildete Lehrer_innen, mehr Schulsozialarbeiter_innen und Psycholog_innen, mehr Schullandheim-Aufenthalte, kleinere Klassen, Gelder für Musik-, Theater- und Kunst-AGs, für Projekttage, für sanierte Schulen. Der Augsburger Erziehungswissenschaftler Klaus Zierer formuliert den

Grundirrtum der digitalen Bildung: „Solange wir Menschen Menschen sind, solange bleibt Lernen Lernen. Daran wird auch eine Digitalisierung nichts ändern. Und jeder, der das behauptet und forciert, verkennt den Menschen und macht aus Menschen Maschinen. Das mag durchaus für so manchen ein Ziel sein, den Homo sapiens durch den Homo digitales zu ersetzen oder zumindest „upzugraden“ – nach dem Motto: Die Künstliche Intelligenz ist die Lösung für die menschliche Dummheit. Aber dann reden wir nicht mehr von Bildung, sondern von Programmierung. Und es zählt nicht mehr das, was ich aus meinem Leben gemacht habe, sondern das, was man aus mir gemacht hat“ (FAZ 4. 10. 2018). Der Pädagoge Dr. Matthias Burchardt (Uni Köln) formuliert angesichts der Folgen der digitalen Transformation des Kapitalismus die richtige Schlussfrage: „Vor diesem Hintergrund darf die Frage nicht lauten: Was bringt die Digitalisierung der Bildung, sondern: Wollen wir so leben?“.

PETER HENSINGER

Peter Hensinger M.A., studierte Pädagogik, Germanistik, Linguistik. Verdi-Mitglied, lange Jahre Betriebsrat in einer psychiatrischen Einrichtung.

Mitinitiator Bündnis für humane Bildung, Vorstandsmitglied im BUND KV Stuttgart und bei diagnose:funk.

Kontakt: peter.hensinger@diagnose-funk.de

